



Nummer

252.

Dienstag,

21. October 1817.

Das Pfänderspiel.

(Fortsetzung.)

51.

L a u f e r.

„Ich kann und muß alles erzählen,“ begann sie, „verlangen Sie keinen Namen. Ich werde mich möglichst kurz fassen. Der Worte bedarf es nicht, wo die That spricht. Mein Vater war Sprachmeister auf einer berühmten Universität im Auslande. Einer seiner Schüler war ein junger Mann vom höchsten Stande; öftere Anfälle vom Podagra nöthigten meinem Vater, den größten Theil seines Unterrichts im Hause zu geben; dadurch sah ich den jungen Mann zwei Jahre lang täglich bei uns. Die ganze Welt nannte ihn schön; alles drängte sich an ihn; seine Herablassung, seine Herzengüte, seine Bildung, bezauberten im ersten Augenblicke gleich jeden Menschen. Er schenkte mir eine besondere Aufmerksamkeit, die für mich um so schmeichelhafter seyn mußte, als er den zuvorkommenden Huldigungen unserer ganzen schönen Welt sichtbar ausbog. Sein Führer, ein höchst achtbarer Mann, sah gern, daß der liebenswerthe Jüngling meinen Umgang vorzugsweise suchte, denn wir hatten uns einmal zufällig im Scherz vorgenommen, zu unserer eigenen Übung, mit einander nie anders, als französisch, englisch oder italienisch zu sprechen, und der junge Mann machte, wie man allgemein behauptete, so sichtbare Fortschritte, daß unsere Conversationsstunden ihm,

und selbst seinem Führer wirksamer schienen, als meines Vaters Unterricht.“

Ich lächelte.

Auch auf ihrem jammerbleichen Gesichte schwebte ein wehmüthiges Lächeln. Es war, als spiegelte sich der matte Schein ihrer untergehenden Lebenssonne durch den Abendnebel süßer Erinnerungen, in dem milden Glanze ihres thränenfeuchten Auges wieder. „Glauben Sie,“ fuhr sie wieder ernster werdend fort, „glauben Sie auf mein ehrliches Wort, daß wir zwei Jahre lang, uns täglich einander sahen, ohne ein anderes Ziel zu haben, als das der Vervollkommnung unserer Sprachkenntniß; wir lebten schuldlos und fröhlich zusammen; der alltägliche Umgang hatte uns die Kluft des Standes, die zwischen uns lag, nach und nach vergessen lassen; wir hatten uns so gewöhnt, uns jeden Abend zu sehen, daß es mir nicht einmal mehr auffiel, wenn er alle Einladungen auf glänzende Bälle in den ersten Zirkeln der Stadt, zu rauschenden Landparthieen und dergl. ausschlug, und statt alles dessen, im traulichen Stübchen bei mir saß und mit mir plauderte. Auch ich zog mich von allen geselligen Kreisen zurück, denn wo er nicht war, wollte es mir nicht mehr gefallen.“

„Darf ich es sagen, so galt ich damals für eines der hübschesten Mädchen in der Stadt. Das bischehen Parve hatte mir manchen sogenannten Anbeter gewonnen; unter andern auch den Freiherrn von — doch, ich wollte ja ohne Namen erzählen; der Freiherr hatte die Universität verlassen, war ein lie-

benswerther, höchst rechtlicher Mann, war jetzt durch den Tod seines Vaters unumschränkter Herr seines sehr bedeutenden Vermögens und seines Willens geworden, und hielt bei meinem Vater förmlich um mich an. Im Entzücken der Freude theilte mein Vater den Vorfall unserm Freunde mit, der einige Minuten nach dem Empfange des Brautwerbe-Antrags in das Zimmer trat, und bat ihn, im Scherz, zu meiner Hochzeit. Ich lachte leicht hin, und meinte, daß das noch nicht so weit wäre, denn ich hätte dem Freiherrn noch gar nicht Ja gesagt. Noch nicht Ja gesagt? rief er heftig, wechselte die Farbe, zitterte am ganzen Körper, stürzte auf mich zu, und schrie, den dunkeln Blick der brennenden Augen auf mich wendend, — schreiben Sie nein, nein, nein. "

"Mein Vater stuzte; ich staunte in fröhlich stürmischer Bewegung den Brausekopf an; ich fühlte, daß es mich auch so hätte überwallen können, wenn mir Jemand unvermuthet erzählt hätte, daß er auf dem Punkte stehe, auf dem ich mich befand. So ungeheuer hatte mich die Liebe mit ihren unsichtbaren Banden heimlich umstrickt, ohne daß ich es selbst wußte. Mein Vater, der unbefangener sah, und sich von seiner Verwunderung über das bestimmte Einmischen des sonst so schüchternen Jünglings in meine Herzensangelegenheiten, immer noch nicht erholen konnte, fragte, ob er den Freiherrn kenne, ob er etwas Nachtheiliges wisse, und ward noch befremdeter, als der Erglühte gestand, von dem Freiherrn heute das erste Wort in seinem Leben zu hören. Mein Vater ward in diesem Augenblick in sein Arbeitszimmer zu Abwartung seiner Lehrstunden abgerufen; der Leidenschaftliche aber warf sich im Uebermaß des lang verhaltenen und jetzt mit verdoppelter Kraft emporlodernden Feuers, mir zu Füßen, umschlang meine Knie, und forderte mit dringendem Ungestüm, daß ich den Freiherrn aufgeben und die Seinige werden solle. "

"Ich erschrak mehr, als daß ich mich freute; daß des Freiherrn Bild vor diesem verschwand, fühlte ich wohl; daß ich den Freiherrn nie eigentlich geliebt hatte, folgerte ich aus dem schnellen Wechsel meiner Empfindungen; aber dem zugehören, der zu meinen Füßen jetzt lag — zu der Höhe dieser Gedanken konnte sich die Kühnheit meiner Hoffnungen nicht hinaufschwindeln. "

"Die Seinige sollte ich werden! Der Doppelsinn dieses Wortes schreckte mich plötzlich aus dem seligen Erstarren, in das mich dieser Entscheidungs-

Augenblick versenkt hatte. Ich schämte mich vor mir selber. So lange die Welt kein Paradies wurde, so lange konnte von einem Verhältniß zu ihm, wie es mein Herz wünschte, keine Rede seyn. Die entehrende Zumuthung, auf eine andere Weise die Seinige zu werden, goß in die Gluth meiner aufgeregten Liebe eiskaltes Wasser. Ich wiederholte die Bitte, augenblicklich aufzustehen, und betonte mit schneidender Schärfe, daß ich nie die Seinige werden würde. "

"Noch sehe ich ihn, nach dieser bestimmten Erklärung, mit einer Wuth zum Zimmer hinausstürzen, daß ich, er war noch nicht die Treppe herunter, die Bitterkeit schon bereute, mit der ich mich gegen ihn entschieden hatte, denn ich fürchtete, daß er sich, seiner ungezügelten Heftigkeit Preis gegeben, von der ersten besten Brücke in den Strom stürzen würde. "

"Der Abend kam heran; er blieb aus; zum erstenmale seit zwei Jahren, daß ich ohne ihn, daß ich allein war. Den Vater fesselten noch seine Stunden in seinem Arbeitszimmer; ich hätte vor Angst vergehen mögen. War es die Macht der Gewohnheit, ihn um diese Tageszeit immer an meiner Seite zu wissen; war es das heute zum erstenmale in Worten laut gewordene Gefühl in meiner Brust; ich weiß es nicht, aber ich gestand mir mit gebrochenem Herzen, daß ich ohne ihn nicht leben könnte; ich wußte jetzt, daß ich ihn, und nur ihn liebte. Mit Riesenkraft erwachte die lange in der Tiefe meines Innern geschlummerte Leidenschaft, und wandelte mich, meine Grundsätze und meine Ansichten, in einem Momente um. Was kümmerten mich der Hof, die Residenz, die Welt; er liebte mich ja; warum sollte ich auf das Geklatsche kaltherziger Menschen hören; er liebte mich ja; was gingen mich Convenienz, bürgerliche Verhältnisse, altfranzösische Hausgesetze und Rituale an. Er liebte mich ja. — Es klingelte — ich bebte in einander und schwankte zur Thüre. Sein Lauser brachte mir ein Billet. "

32.

M a n t e l.

"Er schrieb in drei Zeilen, daß ich nicht eher über meine Hand entscheiden solle, als bis er mich gesprochen; daß er in Kurzem bei mir seyn werde; und daß ich ihm dann ehrlich und offen sagen solle, ob ich ihn bis zum Tode treu lieben könne. "

"Noch denselben Abend antwortete ich dem Freiherrn, was ich dem Mann antworten mußte,

den ich viel zu herzlich achtete, um ihn betrügen zu können.“

„Vier lange Tage wartete ich, mit einer Spannung, die mich verzehrt haben würde, hätte ich seine drei Beilen nicht in der Hand gehalten. Am fünften kam er; es war noch früher Morgen. Wie er hinaus gebraust war, so brauste er herein. Sein Gesicht war blaß; aber die Blässe stand ihm gut. Er sah aus, als hätte er in den vier Tagen kein Auge zugethan, keinen Bissen gegessen, keinen Tropfen getrunken; war es mir doch nicht anders gegangen. Sein erstes Wort war, wie es mit dem Freiherrn siehe; er fragte das etwas rasch; Zunge und Lippe fieberten ihm bei der Frage, und sein rollendes Auge traf mich, wie ein scharf geschliffener Dolch.“

„Ich sah ihm ruhig in die Augen, und entgegnete mit sanfter Milde, daß ich dem geachteten Freiherrn, nach dem Empfang seines Billets, Hand und Herz versagt habe.“

„Das Blut stieg ihm bei meinen Worten in die Wangen; die Ungeduld, auf seine zweite Frage noch keinen Bescheid zu wissen, peitschte seine Pulse; ich kannte ihn kaum mehr, so hatte sich sein Ganzes in den Paar Tagen verändert; sonst so offen, so freundlich, still und mädchenhaft; und jetzt so verschlossen, so heftig, barsch und düster. Mit gedämpfter Stimme — denn er that sich Gewalt an — fragte er, was ich ihm auf den Schluß seines Billets zu antworten habe; und als ich weinend an seine Brust sank, und er die leisen Worte: „Treu bis zum Tode!“ vernahm, umschloß er mich mit einer freudigen Hestigkeit, die mich um seinen Verstand beinahe besorgt machte, drückte mir den ersten Kuß mit so ungezügelter Wildheit auf die Lippen, daß er mich — ein böses Vorzeichen — schmerzte, und verlangte, daß ich ihm gleich folgen solle.“

„Auf meine Frage: wohin? äußerte er, daß ich das alles schon sehen werde, ich solle nur kommen; ich würde bald wieder hier seyn. Ich war öfterer mit ihm ausgegangen und gefahren, ich hatte kein Arges, ahnte eine kleine Ueberraschung und ging mit ihm, ohne selbst dem Vater etwas davon zu sagen; denn ich sollte ja bald wieder hier seyn. In der nächsten Straße hielt ein Wagen; wir stiegen ein. Vor der Stadt erst eröffnete er mir, daß wir auf ein Gränzdorf führen, um uns trauen zu lassen. Er beschwichtigte meinen Schreck und meine Angst durch die Versicherung, daß er mit seinen Eltern

dieserhalb Rücksprache genommen, daß diese anfänglich sehr viel Einwendungen gemacht; daß er indessen die Veranstaltung getroffen, ganz in der Stille die Trauung zu vollziehen, und daß jetzt endlich seinem Glücke nichts mehr im Wege stehe. Er hatte, um alles dies zu bewerkstelligen, in den vier Tagen über hundert Meilen zu Pferde und zu Wagen gemacht, und forderte jetzt von dem Mädchen, das ihn namenlos liebte, als Lohn für die Anstrengungen, durch die er das Unmögliche möglich gemacht, das Jawort vor dem Traualtar. — Zürnen Sie nun, daß ich es ihm gab?“

„Ohne Wissen und Genehmigung Ihres Vaters?“ fragte ich möglichst schonend.

Sie aber beugte sich zu ihrer Kleinen herab, die neben uns, auf einer Bank, in meinen Mantel gewickelt, ruhig schlief, und ließ meine Frage unbeantwortet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Folgen der Sprachenverbindung.

Es darf ein englisch Mädchen nur
Im Erdenleben landen,
So ist, ganz nach des Wort's Natur,
Die Mißgeburt entstanden.

W. Prok.

Der Schöpfer.

Ganz sicher wird, daß Dichter Schlei
So manches Werkes Schöpfer sey,
Aus seiner Tragödie erbellen,
Er schöpfte sie aus vielen Quellen.

W. Prok.

Homonymie.

Es ist von Stein, von Holz, von Eisen,
Viereckig ist es und auch rund,
Hat alle Farben aufzuweisen
Und macht viel tausend Herzen wund.
Verdankt's dem wilden Rosß das Leben,
So stimmt es zu der Wehmuth Lust,
Hat fromm das Schaaf sein Theil gegeben,
So sendet's Tod in manche Brust.
Hoch steigt es zu der Wolken Rande,
Springt kecklich über Bach und Strom
Und gründete im Alpenlande
Der Freiheit einen heil'gen Dom.

Anton Niemeyer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 7ten Oktober. Die Ahnenfrau, ein Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.

Die zweite Aufführung dieses vielbesprochenen Stücks gab einen neuen Beweis von dem erfolgreichen Fortstreben nach Vollkommenheit bei unserm Künstlerverein. Da jedes schon bei der ersten Aufführung seine Rolle vollkommen gefaßt und ausgeführt hatte, so konnte im allgemeinen Umriss und in der Gestaltung des Bildes ohne Nachtheil nichts verändert werden. Allein in den feinen Schattirungen und Ausmalen giebt es so viele Abstufungen und Nachbesserungen, daß ein wahrer Künstler auch wohl bei der zehnten Aufführung noch diesen oder jenen feinen Pinselstrich zuzufügen, hier mehr Schatten, dort mehr Licht zu geben, durch sicheres Kunstgefühl geleitet, nie unterlassen wird. Und es bekräftigt den hohen Stand einer Bühne, wo statt der heillosen Neuheitsjagd, wobei alle Kraft an Kleinigkeiten von Mittelgut verschwendet wird, ältere Stücke, die Raum zu gesteigerter Kunstentwicklung darbieten, mit stets fortschreitender Wechselwirkung zwischen studirter Leistung und aufmerksamer Anerkennung oft wiederholt werden. Mag über das Materielle der Ahnenfrau, als einer empörenden Accumulation von Greuelscenen aus neuen Schicksalstragödien, die Meinung noch so sehr getheilt seyn, das Formelle gewährt dem wahren Künstler einen herrlichen, ja schwer zu berechnenden Spielraum. Wir durften die erste Aufführung eine wahrhaft gelungene nennen. Gelungener noch war die zweite.

Herr Burmeister gab den Grafen Borotin durchaus noch weit gediegener, kräftiger, vornehmer, und erhielt wiederholt den lautesten Beifall. Sein Spiel beim ersten Erscheinen der über ihn, neben ihm andringenden Ahnenfrau, welches diesmal untadelhaft gelang, malte Schreck und Entsetzen noch weit lebendiger. Seine Stimme hob sich, zweimal in's hohe Tragische verstärkt, mit sichtbarem Effekt. Es war durch zweckmäßigere Bewaffnung der Ahnenhalle diesmal für ein Schwert gesorgt, das er ergreift, wenn am Schluß des zweiten Aufzugs die alte Kraft noch einmal erwacht, und so der Versicherung: er sey noch der alte Löwe, die diesmal mit der kunstreichsten Mimik noch höhere Wirkung hervorbrachte, sinnlichen Nachdruck giebt. Auch die Sterbescene erhielt durch gesteigertes Aufflammen der gereizten Heftigkeit ihre volle Motive. Manche kleine Nachhilfe, z. B. sein Spiel mit dem Sammetbarett, und daß er diesmal weniger saß, leidenschaftlicher umarmte, alles bewies den wahrhaft denkenden Künstler. Er wird zuletzt mit einer tödtlichen Brustwunde herein getragen. Dem Künstler werden Mittel zu Gebote stehn, diese Verwundung selbst da noch anzudeuten, wenn die furchtbarsten Entdeckungen ihn ganz außer sich setzen. — Hr. Kanow, als Jaromir, suchte das Aufbrausen der verwilderten Räubernatur mit dem sanftesten Ergüsse der durch Liebe und fromme Vorsätze erweichten Menschlichkeit wohlthuerlicher zu verschmelzen, und malte in der Scene, wo er gegen den, ihn eigentlich selbst aufsuchenden Hauptmann unwillkürlich aufgereizt wird, die steigende Verbitterung kräftiger. In der Scene, wo er als erkannter Räuber, der ihn von sich winkenden Bertha gegenüber, in Selbstanklage und Selbstrechtfertigung das Zarteste mit dem Erschütterndsten verbindet, gab er den an Gott und Schicksal gerichteten Stellen weniger Schrofes, und motivirte dadurch Berthas sinniges Spiel, die nur in diesen frommen Ausath-

mungen das Gesicht ihm halb zuzuwenden wagte, noch besser. — Mad. Schirmer endlich, als Bertha, vollendete durch eine Menge feiner Züge und Nuancen des pathognomische Seelengemälde mit dem tiefsten Eindringen und Eingreifen in die vom Dichter oft kaum angedeuteten und doch unverkennbar vorhandenen Motiven. So wurde sie, was sie so oft in ihrem gefühlvollsten Spiele ist, selbst Dichterin. Sie nahm gleich von vorn herein ihre Rolle etwas weniger mädchenhaft, etwas besangener, welches zu dem Geist, der durch dies Haus wandelt, sich inniger verhält. Darum konnte sie nun auch des Tändelnden beim Umlegen der Scherpe sich fast ganz enthalten, und nur ein stumm-beredetes Spiel erneuerter Liebeserklärung während des Monologs des Vaters, der, stehend gesprochen, selbst weniger lang schien, uns vor das Auge bringen. Die zwei höchst schwierigen Scenen, der bis zum Entsetzen beim Hertausspringen aus Jaromirs Schlafgemach gesteigerten Leidenschaftlichkeit, und der bis zur halben Ohnmacht hinsinkenden Einwilligung, erhielten eine Menge Zusätze in Mimik und Stimmenbiegung, welche die Brust der Zuschauer beklemmten, und das dreimal gesteigerte Angstgebet ergriff noch gewaltiger, als sie vom Knien in eine bis zum Krampf zusammengezogene, freiwärts gesenkte Lage überging. Doch ihren Triumph feierte sie auch diesmal im Wahnsinne der letzten Scene. Da sie das Licht, welches sie bei den Worten: ei ich will nun schlafen gehn, ergriffen hat, diesmal nach dem Erblicken des Fläschchens mit Opium nicht gleich fallen ließ, auch nicht früher auf's Knie stürzte; so rechtfertigte sie dadurch meisterhaft die Intention des Dichters, sprach alles bis zum letzten Leise! und ließ das Licht und sich fast in demselben Moment sinken. Wie gern geben wir gegen ein solches Spiel unsere früher geäußerte Meinung auf. Die Unwahrscheinlichkeit der so motivirten Todesart hat ja nun nur der Dichter zu verantworten. — Bei der ersten Vorstellung brachte der seiner Rolle nicht gewachsene Schauspieler, der den Hauptmann zu spielen hatte, einen störenden Miston in's Ganze. Er hat, um anderwärts Versuche zu machen, unsre Bühne sogleich am andern Tage verlassen. Heute gnügte Herr Meyner dieser doch immer noch bedeutend genug in's Ganze eingreifenden Rolle besser. In der Scene, wo Jaromir den verhängnisvollen Dolch aus der Blende ergreift, wurden durch einen künstlichen Lichtreflex heute die Worte des Dichters:

Scheint nicht von der blut'gen Schneide
Auszugehn ein glühend Licht,

um so vollkommener versinnlicht, als dieser Dolch an der ihm hier angewiesenen Stelle sonst viel zu wenig hervorgetreten wäre. Statt des draußen heulenden Sturms und des vom Dichter angedeuteten seltsamen Geräusches, erschien diesmal die Ahnenfrau dem schlummernden Borotin mit einem Donnererschlag. Dieses im Innern huschende und mit leisem Wehklagen herumirrende Gespenst ist wohl kein Voltergeist. Aber den qualenden Flammen entronnen, konnte es durch einen es plötzlich umfließenden rothen Lichtschimmer, dessen Reflex durch so leichte Mittel in die verdunkelte Scene nach jeder Richtung geleitet werden können, schauerlicher hervortreten, welches dann mit dem (diesmal noch besser festgehaltenen) weißem Lichtglanze, beim letzten Verschwinden der Ahnenfrau, in noch stärkerem Contrast stehen würde.

Böttiger.